

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 76 (1972)
Heft: 5

Artikel: Herzogenbuchsee : entbietet den Lehrerinnen Gruss und Willkomm
Autor: Staub, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herzogenbuchsee

entbietet den Lehrerinnen Gruß und Willkomm

Von Werner Staub

«LAND UNTER STERNEN»

So hat Maria Waser diesen Flecken Erde genannt, der ihr das Leben geschenkt und die immerwährende Sehnsucht mitgegeben hat nach dem Haus ihrer Jugend, dem schönen Buchsi, den stillen Dörfern und den hablichen, zerstreuten Höfen oben auf den Hügeln. Zeitlebens blieb die Dichterin mit Buchsi aufs engste verbunden, und als sie 1905 sich mit Otto Waser verheiratete und in Zollikon ihr neues Heim fand, verging kein Tag, ohne daß allabendlich ein Brief dahin abging. Aber dieser Titel zu dem Dorfroman, den sie 1930 schrieb, bedeutete für sie noch weit mehr: Er umfaßt als großer Bogen ewiger Gesetze in seltsamer und wunderbarer Weise alle die Höhen und Tiefen, die Freuden und Leiden, die dem irdischen Leben zugewiesen sind. Das hat die feinfühligste Dichterin zutiefst erlebt, sie die ein Leben lang der inneren Stimme gelauscht und in den vielfältigen Erscheinungen der Natur nicht nur die Urkräfte der Schöpfung erlebte, sondern göttliche Offenbarung daraus zu lesen verstand. «*Land unter Sternen*» gilt deshalb nicht allein «dem meisterlosen Flecken Erde» von Herzogenbuchsee, den sie so sehr geliebt, sondern ist der erhabene Himmelsbogen, der schützend und schirmend über alles Menschliche und Irdische hingespant ist. In diesem Roman mit Bildern aus Dichtung und Wahrheit ist das Leben der Dorfgemeinschaft, das Sein und Schaffen einzelner Gestalten und die zwischenmenschliche Begegnung allgemeingültig dargestellt worden.

HERZOGENBUCHSEE — BUCHSI

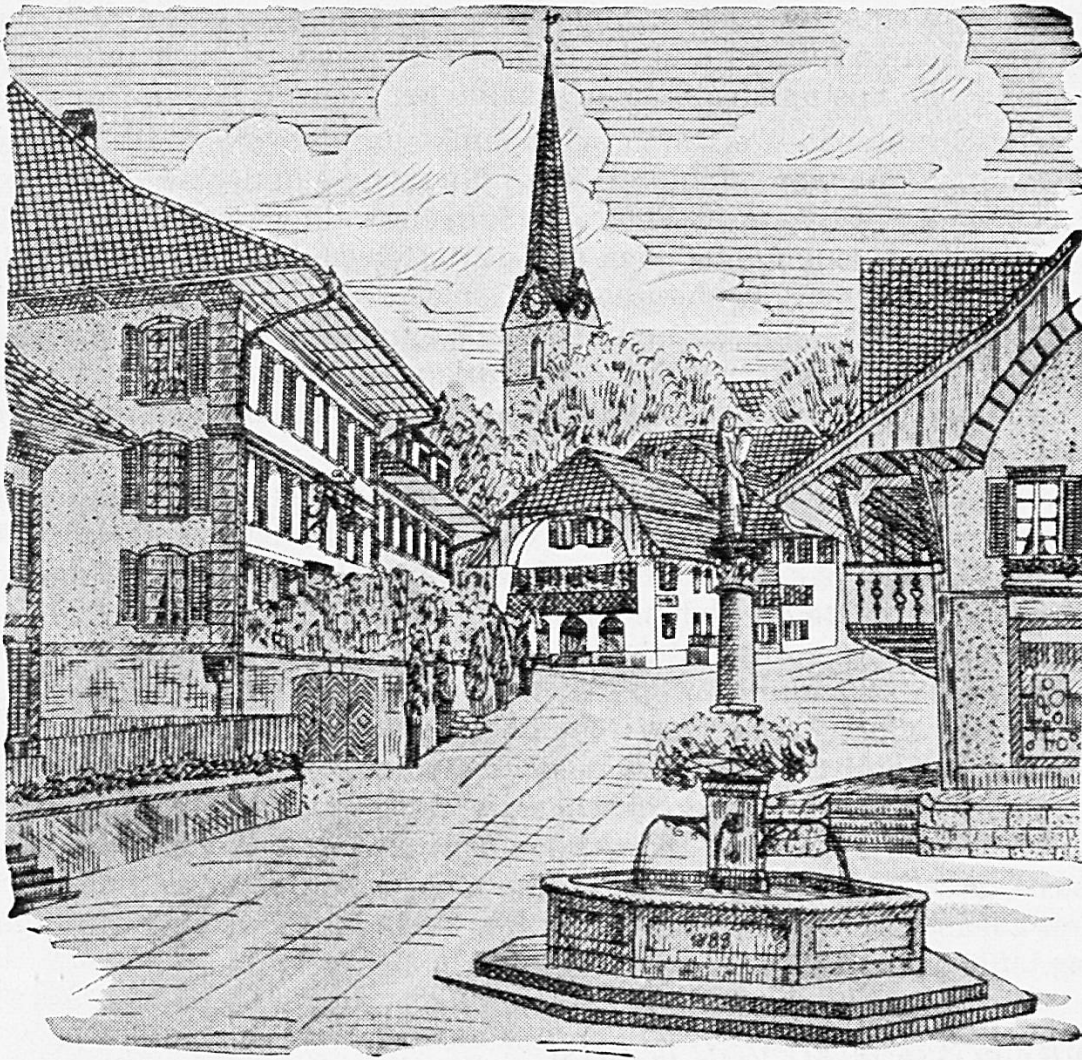
Wer mit der Eisenbahn da vorbeifährt, der mag sich wohl wundern, hier weit über das erste Geleise hinaus eine *Bahnhofhalle* vorzufinden. Das gibt unserem Dorf bereits ein eigenes Gepräge, denn mit Ausnahme von Aarburg weist sonst zwischen Bern und Zürich keine Station dergleichen auf. Dieses schützende Vordach stammt aus den ersten Jahren der Eisenbahn, als noch keine Linie dem Jurafuß entlang führte, sondern Reisende nach Solothurn und Biel nur über Herzogenbuchsee diese Orte erreichen konnten. Steigen wir gar aus, so fällt weiterhin die stattliche breite Bahnhofstraße auf mit Terrassenvorbau und weit zurückgestellten Häusern. Auch das entspricht der großzügigen Planung von 1857, als Buchsi für die SBB ein gewichtiger Umschlagplatz war.

«*Herzogenbuchsee*» steht groß am Bahnhof, und das ist recht so. Aber hier sagt jedermann nur *Buchsi*. Das gibt nun bisweilen Verwechslungen, namentlich wenn wir uns in der Nähe von Bern befinden; denn die gleiche mundartliche Abkürzung wird auch für Mün-

chenbuchsee verwendet. In Name und Wappen haben wir vieles gemeinsam. Der Unterschied liegt darin, daß Münchenbuchsee von den Mönchen her den Namen Buxus — man könnte sagen Buchsbäumen — ergänzt hat, während bei unserem Buchsi daran erinnert ist, daß einst die Herzöge von Zähringen Besitzer dieser Ortschaft waren. Zu den neun Buchsblättern im weißen Schrägbalken, die beide Buchsi im Gemeindewappen aufweisen, kommt bei uns im roten Feld rechts oben noch die Herzogskrone hinzu. Es ist nicht von ungefähr, daß man hier nach dem Buchsbaum der Siedlung den Namen gab, denn noch haben wir bedeutende große Buchshecken im Ort selber, und nicht weit entfernt beginnt am Jurafuß der Buchsgau, wo noch ganze Waldseiten einen auffallend starken Buchsbestand aufweisen. Alsodenn: Buchsi im Oberaargau, so weisen wir uns etwa aus. Doch schon bieten wir für manche Schweizer, die nicht in unserer Landschaft heimisch sind, neuen Anlaß zu Mißverständnissen. Viele sind immer noch der Meinung, *der Oberaargau* sei ganz einfach der obere Teil des Aargaus. Gewiß bildete er in karolingischer Zeit einen Teil des Gaus an der Aare, aber vor Jahrhunderten schon kam der obere Teil, vom Flübchen Murg weg, an Bern. Fortan hieß dieses Gebiet, das bis an die Emme hinauf reicht, der Oberaargau.

Etwas vor der Dorfmitte erreichen wir die Bern-Zürich-Straße. Bis vor kurzem trug sie den Hauptverkehr des Mittellandes. Nun wird sie spürbar entlastet durch die N 1, welche halbwegs zum Jura hin verläuft. Einst aber zogen starke Rosse, und dies zweimal wöchentlich, die Postkutsche von Bern nach Zürich, mit 4 Plätzen innen und einem luftigen Sitz neben dem Postillion. In Buchsi und Aarau wurde übernachtet und neue Pferde kamen zum Zug. Die ganze Reise kostete 10—12 Franken. Damit sind wir im Zentrum des Dorfes angelangt. Wo sich die Straßen Bern—Zürich und Jura—Emmental schneiden, auch die Kirchgasse abzweigt; das ist ein recht gewichtiger Ort. Wir nennen ihn Dorfplatz oder Sonnenplatz.

Hier am alten Dorfbrunnen, wo die Postkutschenpferde getränkt wurden, und den heute die schöne Figur der Ährenleserin schmückt, wollen wir ein bißchen verweilen und uns umsehen. Wohin auch unsere Blicke gehen, so treffen sie auf historische Bauten und andere bedeutende Dorfbilder. Schon viele Fremde sind hier stillgestanden, um den ehrwürdigen *Bau des Kornhauses* mit seiner zeitlos schönen Architektur zu bewundern. Das Haus, zum Speichern und Verteilen des Getreides erbaut, stammt aus dem Jahre 1580 und wurde ein Jahrhundert später bedeutend erweitert. Die Schriften melden als maximale Belegung 500 m³ Dinkel, Roggen und Haber. Die einzelnen Schütten trugen die seltsamen Namen «*Zum Hahnen*», «*Zur Hennen*», «*Zur Enten*», «*Zum Schwanen*» und «*Zum Storchen*». Oftmals aber klagen die alten Papiere über den «*Kampfi mit den bösen Gugen*». Ich mag mich gut erinnern, wie wir Buben beim Herumstreifen hinter den Abschlußbläden der einzelnen Böden noch ganze Hände voll



Kornpreu herausheben konnten. Das Kornhaus benützten im Bauernkrieg, wo am Pfingstsonntag, dem 8. Juni 1653, in Herzogenbuchsee die letzten schweren Kämpfe stattfanden, die Krieger von *Niklaus Leuenberger* als Stützpunkt, bevor sie sich auf die Höhe der Kirche hinter die starken Mauern zurückziehen mußten. Das Kornhaus, weitgehend aus Tuffstein erbaut, zieren Sonnenuhr und Wappen.

Wenden wir unsere Blicke ein wenig, so steht dicht vor uns in der Straßenecke *das Gemeindehaus*. An seiner Fassade prangt als Wahrzeichen buchsicher Vergangenheit ein schier lebensgroßer Bannerträger aus dem Bauernkrieg. Als das Pfarrhaus zum Gemeindehaus umgebaut wurde, hat *Cuno Amiet*, der Großmeister der Malkunst aus den Buchsibergen, dieses Bild geschaffen. Es ziert heute alle gewichtigen Gemeindepapiere und dient bei Anlässen als Titelschmuck der Festführer. *Kunstmaler Amiet* war wie Maria Waser Ehrenbürger von Herzogenbuchsee. Wir sind stolz darauf, daß er, der Solothurner, die lichte Höhe der Oschwand als Wahlheimat erkoren hat. Von hier aus blieb er nicht nur mit der bodenständigen Bevölkerung der engeren Umgebung, sondern auch mit Buchsi auf

vielerlei Weise verbunden. Manche seiner Bilder gehören nicht nur weit im Schweizerland und darüber hinaus, sondern auch in unserer Gegend zum kostbarsten Schmuck hablicher Häuser.

Die Urkunden — erstmals wird Buchsi im Jahre 886 als «Puhsa» erwähnt — nennen einen «Hof ze Buchsee», der eine Weile als Probstei des Klosters St. Peter im Schwarzwald unterhalten wurde. Man ist der Meinung, daß sich diese ältesten verbrieften Anlagen im Areal des heutigen Kornhauses und Gemeindehauses befunden haben, dort, wo beschattet von einer breitkronigen Linde und dunklem Kastanienbaum, eine gefällige *Parkanlage* Frauen und Kindern zur Verfügung steht und den Mitbürger zu beschaulichem Verweilen einlädt.

Blicken wir in Richtung Sonnenaufgang, so steht vor uns wohl eines der eindrucklichsten Bilder von Buchsi. Es ist die gepflästerte Kirchgasse, welche, flankiert von gediegenen Häusern, zur Höhe des Kirchhügels ansteigt. Neben uns steht stattlich und stolz das Hotel zur «*Sonne*», im vorigen Jahrhundert die untere Wirtschaft genannt. Dicht anschließend folgt in schönem Baustil das «*Kreuz*». Das war bis 1890 «*die obere Wirtschaft*». Dieses Jahr ist ein Markstein für das soziale und kulturelle Leben unserer Gemeinde, denn auf Initiative von *Amelie Moser-Moser* hat damals der Frauenverein Buchsi das Kreuz käuflich erworben. Es wurde ausgebaut zu einem alkoholfreien Gast- und Gemeindehaus und stellte sich von Anfang an bewußt in den Dienst der Öffentlichkeit zu einer Zeit, da vieles noch im argen lag.

DIE GROSSE FRAU VON BUCHSI

Maria Waser hat «*der großen Frau*» von Buchsi, dem selbstlosen Dienen und Helfen von *Amelie Moser*, viele Seiten ihres schriftstellerischen Schaffens gewidmet, und dies mit voller Berechtigung. Was hier getan wurde, und dies nicht mit Worten, sondern mit tagtäglichem Einsatz für andere, das war Fanal und Beispiel und rief vielen ähnlichen Gründungen dieser Art. Von großer Bedeutung war es auch, daß mit der Durchführung von Kursen und Tagungen, mit Kochkursen, Mütterberatung, Haushaltungsschule, Suppenküche, Armenpflege, Krankendienst und vielen andern Dienstleistungen das öffentliche soziale Gewissen aufgerüttelt wurde. Behörden und Öffentlichkeit wurden sich der Verantwortung gegenüber dem Nächsten, dem Darbenden, dem Notleidenden, dem Hintangestellten bewußt. Ohne diese Pionierarbeit hätten wir die heute bestehende, legale und private soziale Wohlfahrt niemals erreicht. Darum konnte bei der Erweiterung des «*Kreuz*» im Jahre 1915 als Gruß und Glückwunsch die Berner Regierung füglich schreiben:

«Glückauf den wackeren Buchsifrauen,
die selbst im Kriege Häuser bauen.»

Amelie Moser, die auf stolzer Weltfahrt in Niederländisch-Indien früh ihren Gatten verloren hatte, erwuchs aus diesem Leid Trost und Kraft, das Werk zu schaffen, dem sie sich hinfort widmete mit alledem, was sie an Gaben des Geistes, an menschlicher Größe und an Geld und Gut besaß. Ihre Tochter *Amy Moser* war darin eine würdige Nachfolgerin. Wir alle kennen sie noch gut, diese unermüdlich Tätige, die immer neu ansetzte, wo etwas, das sie als gut erkannt hatte, nicht auf Anhieb gelingen wollte. Unter selbstloser Mitarbeit vieler Buchsifrauen ist das «Kreuz» weiter ausgebaut worden. Es ist heute eine echte Stätte der Begegnung und der Kultur.

VORWÄRTS, IMMER VORWÄRTS

Nach wagemutigen Weltreisen hat eine andere bedeutende Frau aus unserer Landschaft sich das «Kreuz» als letzte Lebensstation erwählt. Es ist *Lina Bögli*, eine Bauerntochter aus Spych in den Buchsibergen. Nicht weit vom Wohnsitz Cuno Amiets ist sie aufgewachsen, auf weiter lichter Terrasse über dem Onztal, im auslaufenden Hügelgebiet des Emmentals. Ist es die strahlende Weite des Himmels, der frei überblickbar hier über ein gesegnetes Erdreich sich breitet und nur von den Alpen, dem Jura und von fernen Wäldern getragen wird, daß immer wieder Menschen dieser Höhen in die Ferne ziehen und herzhaft in fremden Landen heimisch werden? Lina Bögli, die kleine, kluge, gewandte Frau mit den niedlichen Händen und den lebhaften Augen war eine von ihnen. Autodidaktisch hatte sie sich zur Lehrerin ausgebildet. Zweimal unternahm sie eine Weltreise, wobei sie ganz auf sich allein gestellt war. Das eine Mal für genau zehn Jahre, vom 12. Juli 1892 bis 12. Juli 1902 nach Australien, Neuseeland, auf die Philippinen, nach Amerika und Kanada. Was sie dabei erlebt hat, schrieb sie als Tagebuch nieder und veröffentlichte diese Blätter in dem Buch «*Vorwärts*». Die junge Generation, namentlich die Mädchen der Jahrhundertwende, verschlang dieses erregende Buch mit all den persönlichen Eindrücken aus einer Welt, die damals noch kaum bekannt war. Dieses Tagebuch erschien zuerst englisch und erfuhr neun Übersetzungen. Eine zweite Reise führte nach China und Japan, wo die unscheinbare Tochter aus den Buchsibergen sogar Lehrerin am Kaiserhof war. Auch das zweite Buch, für das sie den Titel «*Immer vorwärts*» wählte, fand weite Beachtung. Lina Bögli wohnte nach diesen großen Weltfahrten von 1914—1941 im «Kreuz». Über ihrem Zimmer stand in großen Lettern «ALOHA». Das ist der hawaiische Willkommensgruß. Trat man durch die Türe, so umgab einen ob all den Andenken aus weiten Ländern und die Geschenke von fernen Freunden, die hier liebevoll aufbewahrt waren, schon mit dem ersten Blick eine exotische Atmosphäre, die weit aus hiesiger Wirklichkeit entrückte. Heimat und Ferne waren hier aufs schönste verbunden durch diese kleine zier-

liche Frau, die gepflegt, schlicht und vornehm, dem Besucher selbst wie ein geheimnisvolles Schmuckkästchen vorkam. Als junger Lehrer war ich noch ihr Privat-Schüler für Englisch. In tiefer Dankbarkeit gedenke ich dieser ungewöhnlichen Lehrerin, deren Leben so reich, so bedeutungsvoll, mit seinem Wagemut und Erfolg so faszinierend und in den letzten Jahrzehnten so anspruchslos sich erfüllte. Sie starb im Alter von 83 Jahren und ruht heute auf dem Gottesacker der Oschwand. Wie sinnvoll hatte sie doch die Titel ihrer Bücher gewählt: «*Vorwärts, immer vorwärts*».

AUF DEM KIRCHHÜGEL

Es ist uns nicht gegeben zu verweilen. So schreiten wir noch über eine längere Treppe hinan zum Kirchhügel, wo mit selten hohem Turm ein gar stattlich Gotteshaus weit über dieses Land hinaus-schaut. *Turm* und *Kirche* wurden in den letzten Jahren mit viel Geld renoviert. Besorgte Christen haben sich gefragt, ob das verantwortbar ist in einer Zeit, wo draußen in der Welt Millionen Kinder nach Brot und Milch schreien. Aber das Nötigste mußte doch getan werden, und das ist mit Sorgfalt und Verständnis geschehen. Die heutige Kirche stammt aus dem Jahre 1728. Vor 60 Jahren erhielt sie einen künstlerischen Schmuck, der seinesgleichen weitherum nicht hat. Es ist *die Bergpredigt von Eugène Burnand*. Auf 24 Kartons hatte er dieses ebenso eindruckliche wie farbenprächtige Bild entworfen und an der Weltausstellung in Paris ausgestellt. Es fand schon dort große Beachtung. Nun strahlt es, über drei Fenster verteilt, vorn im Chor der Kirche. Jesus sitzt in gebirgiger, morgenländischer Landschaft überhöht auf einem Stein, während andächtig weit herum die Menschen seinen Worten lauschen. In Farbe, Komposition und Eindringlichkeit wahrlich ein großartiges Bild.

Die Kirche, es ist nicht die erste auf diesem Platz, steht auf römischen Grundmauern und Mosaiken. Aus den kostbaren Funden zu schließen, muß hier ein vornehmes Römerhaus gestanden haben. Bei Bauarbeiten sind wiederholt schöne *Mosaikböden* gefunden worden. Das erste Mal war das 1810 der Fall. Das gediegene Stück, einen springenden Tiger oder Panther darstellend, befindet sich im Historischen Museum in Bern. Seither hat ja zu Recht die Auffassung Oberhand gewonnen, historisches Kulturgut an Ort und Stelle zu belassen und es daselbst, wo es in der natürlichen Beziehung steht, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das war für die weiteren Funde auch bei unserer Kirche der Fall. Im Chor, nahe der Burnandfenster, gibt eine aufziehbare Bodentüre den Blick frei auf die Mosaikfunde von 1920, und außerhalb der Stirnwand führt gar eine Treppe zu den kostbaren Mosaiken, die als Fortsetzung des inneren Bodenstückes 1945 freigelegt worden sind. Hier kam zugleich eine römische Bodenheizung zum Vorschein. Dieser Mosaikboden wurde mit Sorgfalt restauriert. Er zeigt ein schönes Mäandermuster mit ein-

gestreuten Rosetten und einem vierfachen Fries. Uns wundert nur, daß 1728, als beim Neubau der Kirche mehr als meterbreite Mauern mitten durch diesen Mosaikboden getrieben wurden, niemand die vielen farbigen Steinchen samt ihrem Unterbau beachtet hat. Oder war es so, daß man damals für historische Funde noch keinen Sinn hatte? Vielleicht aber haben die Bauarbeiter die schönen farbigen Steine ihren Kindern als Spielzeug heimgebracht.

BLICK INS LAND

Machen wir noch einen Gang besonderer Art. Wem es gegönnt ist, wer Zeit und Lust dazu hat, über steile Treppen und Leitern in *den 60 m hohen Turm* hinaufzusteigen, der wird für Müh und Mut durch einen umfassenden Rundblick reichlich belohnt. Im Westen zieht sich in angenehmer Entfernung jenseits des Aaretals, diesem Dachkännel des schweizerischen Mittellandes, in langen blauen Ketten der Jura dahin. Man kann ihn von hier oben fast in seiner ganzen Länge überblicken. Wir sehen die Dörfer und Weiden, die den Hang, der uns am nächsten liegt, in einer Weise schmücken und aufgliedern, wie das sonst nirgends der Fall ist auf seiner ganzen Länge. Etwas näher liegt das solothurnische Wasseramt, in dessen Silhouette der weiße Kirchturm von Äschi steht. Dann folgen vor den Höhen des Bucheggberges und dem Plateau von Frienisberg die Eiszeitmulden mit dem Inkwilersee, und etwas herwärts glänzt der Wasserspiegel des Burgäschisees. Hier hausten vor 5000 Jahren zahlreiche Sippen von *Pfahlbauern*. Was sie verloren haben oder durch gewaltsame Ereignisse auf Grund sank und unter Torf und Seekreide geriet, das kann heute als reiches Fundgut in den Museen von Bern und Solothurn, aber auch im kleinen *Ortsmuseum* im «Kreuz» zu Buchsi gesehen werden.

Nicht weit vom See erhebt sich die Höhe des *Steinhofs* mit dem größten erratischen Block des schweizerischen Mittellandes. Haus hoch erhebt er sich an schönster Stelle, den einst in der Eiszeit der Rhonegletscher aus dem Gebiet der Dent Blanche bis hierher getragen hat. Kein Wunder, daß allerlei Sagen diesen seltsamen Stein umgeben, von dem nicht nur die Pfahlbauer am nahen See, sondern noch viele andere Generationen nur wußten, daß er eigentlich nicht hierhin gehört.

Es folgen nach Süden hin die grünen Hügel der Buchsiberge. Nun, es sind beileibe nicht Berge, aber für Buchsi und Umgebung doch herrliche und markante Nagelfluhhöhen, die in kurzer Zeit bis zur respektablen Höhe von über 800 m ansteigen. Das war ein liebes Wandergebiet von Maria Waser, wohin ihr Vater als Landarzt sein Mädchen «*Runggeli*» schon früh mitgenommen hat. Diesen Hügeln und ihren Bewohnern hat sie in «Land unter Sternen» ein langes Kapitel gewidmet. Wir sehen durchs Kirchturmfenster jetzt auch ihr Vaterhaus, drüben dicht an der Bernstraße, mit der abgeflachten

obersten Dachpartie, die der Arzt und passionierte Naturforscher Walter Krebs eigens zum Beobachten der Sterne so herrichten ließ. Da waren die drei Töchter auch oftmals dabei, am meisten aber die für alles interessierte Maria. Hier ahnte sie erstmals die großen und rätselhaften Zusammenhänge alles Seins, und Staunen und Ehrfurcht erfüllten das kluge Mädchen und formten die werdende Dichterin. Jetzt verstehen wir wohl noch besser, weshalb sie ihren Dorfroman «Land unter Sternen» überschrieben hat.

EIN HEIM FÜR ALKOHOLKRANKE FRAUEN

Von den Hügeln und dem Doktorshaus nehmen wir unsere Blicke zurück in die Nähe und sehen hier vor schönem Buchenwald ein gar stattlich großes Haus. Es steht seit 1932. Beim Anblick dieses Heims sind es nicht nur Anstand und Höflichkeit, daselbst ein bißchen zu verweilen, sondern es ist inneres Bedürfnis, hier einer weiteren großen Buchserin zu gedenken. Es ist *Marie Sollberger*. Hier oben im Wyßhölzli stand ihr Vaterhaus, da besaß sie Grund und Boden. Nachdem der Tod breit und hart in ihre Familie eingegriffen hatte, legte sie demutvoll und gläubig ihr Sein und Tun in Gottes Hand. Aus tiefer Überzeugung wurde sie zur selbstlosen Dienerin an den Nächsten, und hier an jenen, deren Los ihr besonders ans Herz griff, den Trinkerinnen. Was entbehrten diese Frauen an Geborgenheit und Glück, was ihre Familien! Sie hat für dieses Werk all ihr Geld und Gut hingegeben. Als gebildete Tochter, die in Sprache, Literatur und Musik gleichermaßen heimisch war, hatte sie die Gaben, das schwierige Werk erfolgreich anzugehen. Vermögen wir zu ermessen, welche Seelenkraft dazu nötig war? Nachdem sie zuerst Frauen und Töchter in ihre eigene Wohnung aufgenommen hatte, entstand 1892 die erste Heimstätte für alkoholranke Frauen. In 25 Jahren, bis zum Tode von Marie Sollberger im Jahre 1917, haben hier über 500 Frauen Aufnahme gefunden. Ein segensreiches Wirken! Nun erfolgte die Gründung einer Genossenschaft, der es möglich war, schließlich das große Heim zu errichten. Hier wird unter geschickter Leitung mit Liebe und Beharrlichkeit das große Werk erfolgreich fortgesetzt.

GROSSE MÄNNER VON BUCHSI

Und jetzt, nachdem wir den Rundgang fast beschlossen haben: Wo sind «die großen Männer» von Buchsi? Nun, zum Glück wären hier nochmals fast ebensoviele zu nennen, wie wir bedeutende Frauen begegnet haben. Auf jeden Fall haben sie das Werk der Frauen, wo immer es anging, neben Beruf und Politik tatkräftig unterstützt. Nennen wir einige unter ihnen noch kurz.

Drüben auf dem Reckholderberg, gegen die Rüttinen hin, steht der Gedenkstein von *Ulrich Dürrenmatt*. Diesen streitbaren Politiker, Führer der Konservativen und Redaktor der «Berner Volkszeitung», der mit Tat, Wort und Gedicht weit hörbar für das eintrat, was er

als gut erkannt und vehement das zurückwies, was er für das Volk als schädlich ansah — diesen Kampfgeist darzustellen, dazu würde eine ganze Schrift nicht hinreichen. Er war eine der markantesten Persönlichkeiten unseres Dorfes.

Zu erwähnen ist auch *Albert Bitzius*, der Pfarrsohn aus Utzenstorf, der sich bald den Dichternamen Jeremias Gotthelf zulegen sollte. Von 1824—1829 wirkte er hier als Vikar. Schon in seiner Buchszeit fiel er auf durch seine Volksverbundenheit, unerschrockenen Kampfgeist und heiligen Eifer, wenn es galt, Unnützes durch Besseres zu ersetzen. Zahlreiche Dokumente, auch einige literarische Anfänge, reichen in diese Zeit zurück. Herzlich verbunden war er mit Amtsrichter *Burkhalter*. Oft war er auf eine Plauderstunde bei ihm zu Besuch im schönen Bauernhof im Fluhacker, drüben auf der Sonnenterrasse über dem Onztal, mit dem weiten Blick auf Buchsi. Aus der Zeit, da Gotthelf Pfarrer in Lützelflüh war, sind von der beidseitigen Korrespondenz aufschlußreiche Briefe vorhanden. Burkhalter mußte als einer der ersten zu allen Schriften Gotthelfs Stellung nehmen, und das tat dieser gescheite Bauersmann mit sicherem Urteil und beglückender Offenheit. Diese Freundschaft hielt ein Leben lang.

Auf einen dritten Vertreter des männlichen Geschlechtes möchten wir doch auch noch hinweisen. Es ist *Paul Born, der Käfer-Doktor*. Nicht, daß dieser den Käfern die zerbrochenen Beinchen eingeschient oder ihre Flügel geflickt hätte, aber mit vielen Käfern, ja, mit den Käfern der ganzen Welt hatte dieser gewissenhafte Kaufmann doch zu tun. Wie fand der technische Direktor der Seidenfabrik, die damals 400 Arbeiter beschäftigte, nur Zeit dazu! Seine Liebhaberei war das Sammeln von Käfern. Auf weiten Reisen und durch eine ausgedehnte Korrespondenz brachte er es zu einer wohlgeordneten Sammlung, für die er von der Universität Bern den Dr. honoris causa erhielt, und die nach seinem Tode einen ganzen Camion auffüllte, als sie der ETH in Zürich übergeben wurde. Wir haben ihn gut gekannt, diesen ehrwürdigen alten Herrn. Als Buben haben wir ihm oftmals seltene Käfer gebracht, namentlich Maikäfer mit schwarzem Brustschild. Dafür erhielten wir dann 10 oder 20 Rappen.

AUSKLANG

Nachdem wir bisher mehr das Vergangene betrachtet haben, lassen wir noch einmal von der luftigen Höhe des Kirchturms den Blick ringsum über *das heutige Buchsi* gleiten: Breite Straßen führen aus und ein und ziehen lange Linien durch die Landschaft, die Nachbargebiete mit dem bedeutenden Zentrum verbinden. Dazwischen ragen hohe Silos und Lagerhaustürme, daß man fast von einem Klein-Bologna sprechen könnte. Zahlreiche Industrieanlagen, gewichtige Warenhäuser, Konstruktionsfirmen und Druckereien sind Zeugnis für den Gewerbefleiß der Bevölkerung, das Schaffen geschickter Kaufleute und ein wagemutiges Unternehmertum. Gebührend zu erwähnen ist für eine Delegiertenversammlung der schweizerischen

Lehrerinnen, daß hier in Buchsi der Sitz eines bedeutenden Hauses für Unterricht und Schulbedarf ist mit einer neuerbauten permanenten Ausstellung von sämtlichen Unterrichtshilfen. In anderen Quartieren von Buchsi finden wir breite Zonen von gepflegten Bürgerhäusern, wo mit Liebe und Geschmack Blumen und schöne Anlagen unterhalten werden, die dem Dorf zur Zierde und dem Besitzer zur Ehre gereichen.

Auffallend sind auch die großzügigen Schulanlagen. Wie sollte im wirtschaftlichen Wettbewerb der Mensch sich so sichtbar bewähren können ohne eine mit Sorgfalt aufgebaute Bildung! Darum hat die Dorfschaft keine Opfer gescheut, der heranwachsenden Jugend moderne und wohlausgerüstete Bildungsstätten zur Verfügung zu stellen, die eine gedeihliche Schulung gewährleisten. Da sind mehrere Kindergärten, die große Anlage der 10teiligen Sekundarschule, Heim und Werkstatt für die praktisch Bildungsfähigen und die stattlichen Schulhäuser der Primarschule, wobei insbesondere die im Pavillonstil erstellte Schulanlage Mittelholz zum schönsten gehört, was der Jugend als Bildungsstätte zur Verfügung steht. In diesen Schulen arbeiten mit Fleiß und Hingabe viele Lehrerinnen und Lehrer und wissen bei ihrer Lehr- und Erzieherstätigkeit in pädagogischer Freiheit und nach ihrem Bilde einen weisen Mittelweg zu gehen im Wirrwarr moderner extremer Strömungen.

Hinten, auf der Höhe am Wald, steht aufs modernste ausgestattet das Spital mit Schwesternhaus, das für den ganzen Bezirk zu Dienst und Segen vor Jahresfrist erbaut wurde. In neuester Zeit plant Herzogenbuchsee noch den Bau einer neuen Badeanlage und eines Hallenschwimmbades, was eine weitere unschätzbare Dienstleistung sein wird für die Gesundheit und das Wohlergehen der Bevölkerung.

An dem, was heute besteht, haben viele Kräfte geformt und gestaltet, und immer sind neue Träger von Pioniergeist und Kultur aus ihnen hervorgegangen. Das ist tief wurzelnde Kraft, die als kostbares Erbgut und Verpflichtung von Generation zu Generation weiterwirkt.

* * *

Die Stunden am Schultisch, das war das Glück der Geborgenheit und der unbedingten Zusammengehörigkeit in einem höheren, belebteren Zustand; denn Mutters Worte waren ja nicht nur Musik, sondern die tausend Schlüssel zu jeder Begebenheit und Herrlichkeit der Welt, zu allen Wundern und Rätseln des Lebens. Und darin lag das Geheimnis ihres Unterrichts: sie wußte alles Lernen als eine Art Rätselraten, als Klärung und Erforschung geheimnisvoller, als Entdeckung wissenswerter, ja wichtiger Dinge spannend und bedeutend zu machen, so daß der Wunsch danach und schließlich der Wunsch nach Kenntnis und Erkenntnis überhaupt zur Leidenschaft werden mußte. Wie sie das anstellte, könnte ich nicht mehr sagen. Ihr reiches Wissen, das sie — der Himmel weiß wie und wann! — immer neu bereicherte, war wohl die nötige Grundlage, wichtiger ihre Gabe der dichterischen Schau, die ihr ermöglichte, alles lebendig, schaubar und wahr zu machen.

Maria Waser

(Aus «Sinnbild des Lebens», Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld).